Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1842

15.2.1842 (No. 45)

Visual Library

Vorausbezahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr
Briefe und Gelder franko.

Nr. 45. Dienstag, den 15. Februar 1842.

Baden.

Karlsruhe, 14. Febr. Bei noch fortdauernder Unpäßlichkeit Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs haben heute Nachmittag Ihre königliche Hoheit die Großherzogin, im Beiseyn Ihrer Hoheit der Prinzessin Alexandrine, Seitens der Städte Rastatt und Bruchsal zwei Deputationen zu empfangen und deren ehrerbietigste Beglückwünschung zu der Verlobung Höchstihrer Prinzessin Tochter huldvoll entgegenzunehmen geruht.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. ♂ Wien, 7. Febr. (Korresp.) Der neue sächsische Gesandte am hiesigen Hofe hat seine Kreditive bereits übergeben. Der englische Gesandte am hiesigen Hofe, Sir Robert Gordon, gibt nun doch, gegen die frühere Verlautbarung und zwar heute, ein großes Ballfest zur Feier der Taufe des Prinzen von Wales. Wie verlautet, hat Hr. v. Radowitz sich wegen der Befestigungsbauten von Rastatt mit den in dieser Angelegenheit berathenden hiesigen Militärs bereits vollkommen verständigt, die definitive Entscheidung darüber dürfte aber vom deutschen Bundestage gegeben werden. Hinsichtlich der Befestigung von Ulm ist Hr. v. Radowitz, wie bekannt, nach München und Stuttgart abgereist. Hierüber scheinen demnach die Verhandlungen noch nicht wie bei Rastatt in's Reine gebracht zu seyn. — Man hält hier für gewiß, daß der bayerische Gesandte, Baron v. Lerchenfeld, den hiesigen Posten mit dem am Bundestage vertauscht und bedauert seinen Verlust. Er hat sich während seines mehrjährigen Aufenthalts in Wien Jedermanns Achtung und Wohlwollen erworben. — Am 2. d. M. feierte der päbstliche Nuntius, Fürst Altieri, die Thronbesteigung Sr. H. des Pabstes durch ein großes Mittagsmahl von 50 Gedecken. — Das Bewilligungsdekret der Hofkanzlei zum Bau des protestant. Bethauses in Linz, welches bereits gestern oder vorgestern dahin abgegangen ist, soll, wie man sagt, in den günstigsten Ausdrücken abgefaßt seyn. Dies ist unstreitig die beste Widerlegung des früher ausgestreuten falschen Gerüchts, diese Hofstelle habe dem diesfälligen Ansuchen nicht willfahrt.

Preußen. Köln, 6. Febr. (Auszug aus einem Privatschreiben.) Sie hatten allerdings Grund zu der Annahme, daß der König Friedrich Wilhelm auf der Heimreise Holland so wenig berühren werde als auf der Reise nach England. Sein Entschluß deßhalb stand vollkommen fest und mußte es nach dem, was vorgegangen. Die Sendung des Hrn. Rochussen konnte darum an ihm nichts ändern, im Fall er nicht bevollmächtigt war, die Beschwerden von Preußen und dem deutschen Zollverein als vollkommen gegründet, darum aber als von holländischer Seite zugestanden und erledigt zu erklären, und Niemand glaubte, daß man im Haag sich dazu entschließen, daß man Hrn. Rochussen so weit bevollmächtigen würde. Gleichwohl ist es geschehen, wie sich am Ende wies. Denn als er in London auf die entschiedene Ablehnung des Königs stieß und sah, daß der Entschluß desselben durch keine untergeordnete Erwägung zu erschüttern sey, trat er am Ende mit der Erklärung vor: er sey ermächtigt, Sr. Maj. die vollständige und unbedingte Ratifikation des luxemburger Vertrags anzubieten, im Fall dieselbe sich dadurch bestimmen ließe, von Ihrem Vorsatz abzustehen, und zur Erledigung aller Zerwürfnisse, so wie zur Bezeugung des widerhergestellten Einverständnisses Ihre Rückreise über Haag zu nehmen und dort, wenn auch nur eine kurze Zeit, zu verweilen. Diese Erklärung fand in dem Hotel des preußischen Gesandten und in Gegenwart desselben statt. Der König war dadurch angenehm überrascht, begehrte jedoch, daß sie augenblicklich zu Protokoll genommen und von dem Gesandten ebenso wie von seinem Gefährten unterschrieben werden solle. Dieß geschah augenblicklich, und nachdem der König diese Urkunde in den Händen hatte, ging seine Erklärung dahin, er werde nicht nur nach dem Haag kommen, sondern sey es nun, da die holländische Regierung sich zur unbedingten Genehmhaltung des Traktats verstehe, auch zufrieden, daß in der Redaktion desselben einiges Formelle geändert werde, damit ihr dadurch einiges Motiv der Zurückhaltung und der nachträglichen Ratifikation gewährt werde. So viel über diese merkwürdige und unerwartete Aenderung in der Sachlage zwischen Holland und Deutschland. Man glaubt, daß die Zugeständnisse des Hrn. Rochussen sich ebenso auf die freie Rheinschifffahrt, speziell auf das Abstehen der holländischen Regierung von der Forderung erstrecken, daß gewisse Theile derselben nur als Konzessionen der holländischen Regierung, d. h. als Ausnahme unter gewissen Bedingungen und auf bestimmte Zeit sollen gewährt werden. Die öffentliche Meinung von Deutschland darf sich Glück zu diesem zweiten Siege über die holländische Hartnäckigkeit wünschen, denn offenbar hat sie an ihm ihren Theil; aber zu wünschen bleibt, daß man anerkenne, wie auch unter den Holländern die Zufriedenheit über die Ausgleichung der Sache, so viel wir Gelegenheit hatten von ihnen zu hören, allgemein ist. (A. Z.)

Köln, 12. Febr. Die Anwesenheit des Königs in unsern Mauern hatte den gestrigen Abend zu einem wahrhaften Freudenfeste für Kölns Bewohner gemacht. Unbeschreiblich war das Leben, welches bei der so allgemeinen als glänzenden Beleuchtung der Stadt deren Straßen und Plätze durchwogte, und auf den tausend und abermal tausend Gesichtern strahlte das schöne Bewußtseyn einer glücklichen und zugleich hoffnungsreichen Bevölkerung wieder. Gegen 7 Uhr brachte ein Chor von etwa 150 Sängern, aus den Mitgliedern der Vokalvereine bestehend, unter Leitung des Domorganisten Hrn. F. Weber dem geliebten Landesvater eine Serenade dar. Meisterhaft wurden vorgetragen: Konr. Kreutzers herrliches Lied an das Vaterland mit unterlegtem neuem, auf die Gelegenheit passenden Texte; Reichards schöne Komposition des arndt'schen Liedes: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und „Rheinpreußens Kriegerlied“ von Reiff, nach einer kräftigen, durch die Militärmusik begleiteten Weise von F. Weber. Se. Maj. war so sehr durch den Vortrag dieser Musikstücke erfreut, daß auf Ihren Wunsch eine Deputation, den Dirigenten an der Spitze, vor Allerhöchstdieselbe zugelassen und mit großer Huld empfangen wurde. Bald nachher erschien mit einem Musikchor ein äusserst zahlreicher und prachtvoller Fackelzug, dargebracht von den Meistern der nachstehenden Gewerke: Anstreicher, Bäcker, Bandagisten, Buchbinder, Conditoren, Drechsler, Faßbinder, Fleischer, Glaser, Gold- und Silberschmiede, Gürtler, Instrumentenmacher, Kleidermacher, Klempner, Kupferschmiede, Posamentiere, Sattler, Schlosser, Schmiede, Schuster, Stellmacher, Tapezierer, Tischler und Uhrmacher, denen sich die Buchdrucker mit ihrer Fahne und einem besondern Musikchor anschlossen. Auch von ihnen wurde eine Deputation vor den Monarchen geführt, welche Allerhöchstdemselben im Namen der Theilnehmer eine Bittschrift um Einführung einer bessern Ordnung in den Gewerken überreichte, die mit gewohnter Huld entgegen genommen wurde. Es war dem durch die Anstrengungen der Reise noch angegriffenen und von dem Ihm während derselben überkommenen Unwohlseyn noch nicht völlig hergestellten Herrn bei der Kühle des Abends nicht möglich, die Illumination der Stadt in Augenschein zu nehmen oder, und zwar zu Allerhöchstihrem ausdrücklich geäusserten Leidwesen, im Theater zu erscheinen. Gegen 9 Uhr brachten die sämmtlichen Musikchöre der hiesigen Garnison einen großen Zapfenstreich. Nachdem heute Morgens der Dombaumeister, Hr. Zwirner, eine anderthalbstündige Unterredung mit dem Monarchen in Betreff des Domes und namentlich dessen bald zu beginnenden Fortbaues gehabt, fand um 10 Uhr eine große Aufwartung statt, wobei zuerst die verschiedenen Offizierkorps, dann mehrere Rittergutsbesitzer aus Rheinland und der Provinz Sachsen, die Justiz-, sämmtliche königliche und städtische Behörden und Korporationen, das Domkapitel, die katholische und evangelische Pfarrgeistlichkeit, eine Deputation des Advokatenstandes, mehrere Mitglieder der Eisenbahndirektion u. s. w. vorgestellt wurden. Diese Ehre ward noch besonders dem Hrn. Rektor und einer Deputation der Rheinuniversität Bonn, dem Berghauptmann der Rheinprovinz, Hrn. v. Dechen, mehreren Deputationen anderer rheinischen Städte, dem Hrn. Kapellmeister Konradin Kreutzer, und dem Sänger des Rheinliedes, Hrn. Nik. Becker zu Theil; und alle Vorgestellten waren von der Güte und Freundlichkeit entzückt, womit der hohe Fürst Sich mit ihnen zu unterhalten geruhte. Nach der Aufwartung begab Sich Se. Maj., begleitet von den Hrn. Stadtkommandanten und der Bürgerehrengarde, in offenem Wagen zum Dome, wo Allerhöchstdieselben von dem Kapitel und dem Dombaumeister Hrn. Zwirner empfangen wurde. Der erhabene Schirmherr des Fortbaues dieses herrlichen Denkmals deutscher Kunst und Frömmigkeit sprach Sich sehr befriedigt und belobend über die innere Restauration des Chores, so weit dieselbe gediehen, aus. Unmittelbar darauf (gegen 12 Uhr) bestieg Se. Maj. den Reisewagen, um, von den Hrn. Kommandanten bis zum Glacis der Festung bei Deutz und von der Ehrengarde bis auf den Weg begleitet, Ihre Rückreise über Elberfeld nach Berlin fortzusetzen. (K. Z.)

Sachsen-Koburg-Gotha. Koburg, 9. Febr. Auf Veranlassung der höchst erfreulichen Verlobung unsers durchlauchtigsten Erbprinzen mit der Prinzessin Alexandrine von Baden, einem Ereigniß, an welchem unser Land und unsere Stadt wohl vor Allem den lebhaftesten und freudigsten Antheil nimmt, begab sich dieser Tage eine Deputation des Stadtrathes hiesiger Residenz nach Gotha, um die Glückwünsche der Einwohner Sr. Durchl. dem regierenden Hrn. Herzog und höchstdessen Gemahlin ehrfurchtsvoll auszusprechen. Vielleicht war es aber der Wunsch des Herzogs, sich bei diesem, für das Land so wichtigen Ereigniß, je eher je lieber selbst von der Freude zu überzeugen, welche dasselbe bei seinen treuen Koburgern hervorgerufen hatte, was ihn in unsere Mitte führte. Am 7. kam Se. Durchl. in Rosenau an, übernachtete dort u. empfing gestern im Residenzschloß in einer feierlichen Aufwartung die Glückwünsche sämmtlicher hohen Behörden und Korporationen des Landes. Es war erfreulich zu sehen, mit welcher innigen Herzlichkeit, die sich auf allen Antlitzen spiegelte, dieselben dargebracht und mit wie viel Huld sie entgegen genommen wurden. In der That ist die Verlobung des Erbprinzen mit der genannten liebenswürdigen Prinzessin, deren Wahl alle persönlichen und politischen Rücksichten gleich wünschenswerth machen, ein Zuwachs von Glück in

Der deutsche Dom in Köln.

Manche Vorschläge sind schon in öffentlichen Blättern besprochen worden, wie wohl der Ausbau des kölner Doms zu bewerkstelligen wäre, und die Theilnahme an diesem schönen einer großen Bedeutung fähigen Gedanken scheint sich immer weiter zu verbreiten. Es ist, als ob dieser christliche, dieser deutsche Torso nicht aufhören wollte, uns mit stillem Vorwurfe zu mahnen, daß hier ein Unrecht gut zu machen, und daß jetzt die Zeit dazu gekommen sey. Doch stellt sich auch das Unternehmen sogleich als ein ungeheures dar, bei dem es sich fragt, wie denn die Mittel dazu in ein Verhältniß zu bringen wären. Sollte der religiöse Sinn als eine ergiebige Quelle hier vorzugsweise in Anspruch genommen werden, so wäre billig zu erwägen, daß so viele christliche Gemeinden kaum die nothdürftigsten Tempel zu ihrer Gottesverehrung besitzen, manche selbst Mangel daran leiden; daß die Stadt Köln hingegen eher an Kirchen reich zu nennen, in keinem Fall aber Grund vorhanden sey, die Beiträge zu einem Bau von solcher Größe für einen Ort zu häufen.

Man hat deshalb auch gleich anfangs die künstlerisch patriotische Seite vorangestellt — die wiedererwachte Liebe für das Großartige der alten Zeit. Und es ist nicht zu läugnen, wer sich mit seinem Streben dieser Seite zuwendet, wie es so viele vorzügliche Menschen, aus Unzufriedenheit mit dem Treiben der Gegenwart, thun, der wird sich leicht für den Ausbau des kölner Doms begeistern lassen. Denn es ergreift ein vaterländisches phantasiereiches Gemüth gewaltig und bis zur Sehnsucht, ein in seinem Gedanken so erhabenes, in der Schönheit der Form so vollendet durchgebildetes Kunstwerk, das der materiellen Kraft der Ausführung zu spotten scheint, für das leibliche Auge verwirklicht zu sehen. Aber werden die Beiträge, die in diesem Sinne fließen, wenn sie auch im Einzelnen bedeutend erscheinen, zahlreich genug seyn, um die Erfüllung unserer Wünsche zu verbürgen? Und hat die heutige Kunst keine Ansprüche an uns zu machen? Ist es nicht zu wünschen, daß Kunst und Künstler unserer Zeit in ächt deutscher Weise an vielen Orten gepflegt werden und gedeihen? Wohl sollte der rechte Kunstsinn seine Mittel nicht zersplittern, sondern auf das Große, Dauernde richten; aber es wäre darum doch nicht wohlgethan, dieses Mittel auf einen einzigen Ort, auf ein einziges, wenn auch ausserordentliches Kunstwerk zu konzentriren. Soll endlich unser Jahrhundert so ganz und gar dienend und huldigend einem frühern erscheinen, daß wir der bloßen Ausführung eines großen Kunstwerks der Vergangenheit die Mittel, die der eigenen Kunst gebühren, in solchem Maaße zuwenden? Die Hauptsache, der erhabene architektonische Gedanke in seiner vollendeten Durchbildung steht ja schon längst fertig da. Er gehört nicht dem heutigen, sondern einem längst entschwundenen, nicht mehr herauf zu beschwörenden Geschlechte an. Und wollen wir stolz darauf seyn, daß er einst dem herrlichen deutschen Geiste entsprungen, so sey es vor Allem dadurch, daß wir uns dessen würdig zeigen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

unserm, schon so reich gesegneten fürstlichen Hause, der auch dem Land nur die freudigsten Auspizien eröffnet.

Sachsen-Weimar. Weimar, 9. Febr. Heute, wo das vier Druckbogen starke Landtagsabschiedsdekret ausgegeben wurde, hat man hier lange Gesichter gemacht; dasselbe geht bis in die einzelnen Anträge ein, und wir wollen daraus nur einige Punkte erwähnen. Seit dem Jahre 1823 waren die Debatten im Landtage gedruckt worden: da aber Jeder seine eigenen Worte oft bei den gleichgültigsten Dingen wieder gegeben wissen wollte, so entstand dadurch eine Weitschweifigkeit, welche dem Zwecke des Druckes weitaus mehr hinderlich war als förderlich. Ueberhaupt darf man dabei nicht an Debatten denken, wie sie in England oder Frankreich an der Tagesordnung sind; hier ist man gewohnt, sie ganz anders zu hören. Besonders sind in dem eben geschlossenen Landtage durch die Protokolle viele ungegründete Urtheile über Staatsbehörden und Staatsdiener veröffentlicht worden, ohne daß von dem Landtage die Rechtfertigung derselben aufgenommen worden ist. Da auch sogar Angriffe gegen die offenkundig verfassungsmäßigen Rechte des Großherzogs mit jenen Protokollen publizirt wurden, die nach dem Geschäftsgange erst später widerlegt und zurückgewiesen werden können, daher bei Unwissenden oder der Beurtheilung Unfähigen ein befangenes Urtheil begründen konnten: so ist dem Landtage eröffnet worden, daß die Erlaubniß vom J. 1823 zurückgenommen sey, oder nur dann fortbestehen könne, wenn Regierungskommissäre zugegen seyn sollen, welche sogleich das Nöthige aufzuklären, zu berichtigen und zu widerlegen im Stande sind. (Fr. J.)

Bayern. ☽ München, 13. Febr. (Korresp.) Als Tag der Vermählung unserer Prinzessin Adelgunde mit dem Erbprinzen von Modena ist der kommende Ostermontag festgesetzt. — Mit großer Genugthuung hat man hier die Mittheilungen aus Franken über die Nähe der Befahrung des Mainstromes mit Dampfbooten gelesen. Zweifelsohne wird die privilegirte bayerisch-württembergische Donaudampfschifffahrtsgesellschaft nicht ermangeln, das gegebene Beispiel nachzuahmen und mit Aufbietung aller ihr zur Verfügung übrigen Kräfte darnach streben, endlich auch auf der Donaustrecke zwischen Regensburg und Ulm die längst zugesicherten regelmäßigen Fahrten mit Dampfkraft in's Leben treten zu lassen. Wird Ulm Festung bedeutenden Ranges für die deutschen Bundesstaaten, dann scheint es selbst in den Forderungen der Strategie zu liegen, daß die Donau bis unter die Mauern derselben für Dampfschiffe zugänglich gemacht werde. Noch einige Anstrengungen in Bezug auf Entfernung der natürlichen Hindernisse, welche der Strom und die Strombauten darbieten, dann zweckmäßigere Fahrzeuge, und die Aufgabe ist der Lösung nah. Nachdem die Richtung der Bahn von Augsburg nach Nürnberg definitiv über Donauwörth gehen wird, ist auch für uns der Wunsch, in Donauwörth den Sitz im Waggon mit einem Platz auf dem Dampfboot vertauschen zu können, ein sehr natürlicher, wenn sich's von Reisen in die Donauländer handelt. — Die Herren Eisenbahnaktionäre in Augsburg scheinen endlich ihr passives Verhalten bei allen Administrativangelegenheiten aufgegeben zu haben. Wenigstens haben sich dieselben bei der neuen Konstituirung des Direktoriums nicht mehr geweigert, statutengemäß in dasselbe einzutreten. Vier Aktionäre von hier und drei aus Augsburg bilden jetzt das Direktorium. An der Spitze des Ganzen bleibt nach wie vor Bankier Maffei. Nebenbei hört man, daß der technische Betriebsdirektor, dessen Anstellung die Generalversammlung als unerläßlich erklärt hat, vom Direktorium bereits gefunden worden sey. Bis zum Ende dieses Monats bleibt übrigens die Konkurrenz um die fragliche Stelle offen. — Kommenden Mittwoch findet die Verloosung der heuer von unserm Kunstverein angekauften Gegenstände statt, zusammen im Ankaufswerth von 22,527 fl. Das diesjährige zur Vertheilung kommende Vereinsgeschenk kostet 3500 fl.

Württemberg. Y Stuttgart, 12. Febr. (Korresp.) Der Vortrag des Finanzministers über den Staatshaushalt der vergangenen Jahre 1838 bis 1841 und der künftigen Jahre 1842 bis 1845 ist gestern an die Mitglieder beider Kammern der Landstände ausgetheilt worden. Aus der Rechenschaft von den Jahren 1838 bis 1841 heben wir Folgendes aus: A. Laufende Verwaltung. Nach den verabschiedeten Etats hätten in den gedachten drei Jahren die Einnahmen zusammen 28,680,312 fl. 26 kr., und die Ausgaben 28,573,732 fl. 25 kr. betragen sollen; es war also auf einen Ueberschuß von 106,580 fl. 1 kr. gerechnet. In der Wirklichkeit betrugen aber die Einnahmen 34,438,411 fl. 25 kr., und die Ausgaben 30,237,326 fl. 13 kr., demnach ergibt sich als wirklicher Ueberschuß die Summe von 4,201,085 fl. 12 kr., also gegen den Voranschlag mehr 4,094,505 fl. 11 kr. Der Ueberschuß liquidirt sich durch eine Mehreinnahme gegen den Etat von 5,758,098 fl. 59 kr., von welcher die Mehrausgabe von 1,663,593 fl. 48 kr. abzuziehen ist, worüber dann noch der erwähnte Ueberschuß bevorbleibt. Von den Einnahmen haben insbesondere den Voranschlag übertroffen: 1) bei dem Ertrag des Kammerguts der Ertrag der Kameralämter um 1,479,835 fl. 48 kr., der Forstverwaltung 1,425,414 fl. 48 kr., der Berg- und Hüttenwerke 52,598 fl. 47 kr., der Salinen 256,814 fl. 53 kr. und verschiedene Einnahmen 73,766 fl. 53 kr., zusammen 3,288,430 fl. 32 kr., wovon jedoch die für 1838/39 als Ertrag des Münzregals in Rechnung gebrachten 2200 fl. in Folge der Münzverträge wegfielen, so daß sich als Ueberschuß des Domanialertrags noch die Summe von 3,286,230 fl. 32 kr. darstellt. 2) Bei den Steuern gewährten einen Mehrertrag: die Kapitalsteuer von 66,329 fl. 48 kr., die Besoldungssteuer 27,046 fl. 56 kr., die Zollgefälle 1,652,146 fl. 32 kr., die Accise 254,342 fl. 7 kr., die Auflage auf die Hunde 24,398 fl. 10 kr., die Wirthschaftsabgaben 414,637 fl. 9 kr. und die Sporteln 32,967 fl. 45 kr., zusammen 2,471,868 fl. 27 kr. Den Voranschlag der Ausgaben haben überstiegen die Rubriken: Apanagen und Witthume 180,881 fl. 32 kr., Staatsschuld 16,510 fl. 46 kr., Pensionen 35,078 fl. 32 kr., Gratialien 19,998 fl. 26 kr., Geheimerrath 7,309 fl. 26 kr., Departement der Justiz 114,547 fl. 21 kr., Departement der auswärtigen Angelegenheiten 36,640 fl. 5 kr., Departement des Innern und des Kirchen- und Schulwesens 74,657 fl. 23 kr., Departement des Kriegswesens 1,038,798 fl. 51 kr., Departement der Finanzen 33,593 fl. 19 kr., Reservefonds 124,318 fl. 37 kr., zusammen 1,682,334 fl. 18 kr. Dagegen erforderten in Vergleichung mit dem Etat weniger: Renten 2,564 fl. 19 kr., Entschädigungen 8,636 fl. 35 kr., Quieszenzgehalte 6,500 fl. 50 kr., Staatssekretariat 370 fl. 57 kr., landständische Sustentationskasse 667 fl. 49 kr., zusammen 18,740 fl. 30 kr. Es bleiben also Mehrausgaben gegen den Etat 1,663,593 fl. 48 kr. Der größere Theil der Einnahmeüberschüsse entsprang aus dem Ertrag des Kammergutes, indem auf dieses etwa $^4/_7$ und auf die Steuern $^3/_7$ des Gesammtüberschusses fallen. Der Ertrag der Kameralämter gewährte besonders im ersten Jahre bei dem Getreideerlös einen erheblichen Ueberschuß, indem die Preise für den Scheffel glatter Frucht zu 6 fl., Dinkel 3 fl. 50 kr. und Haber 3 fl. 10 kr. angenommen waren, während im ersten Jahre 9 fl. 16 kr., 5 fl. 8 kr. und 4 fl. 9 kr. im Durchschnitt erlöst wurden. Im letzten Jahre übertraf jedoch die Geldeinnahme den Voranschlag nur unbedeutend. Uebrigens werden der Getreideverkäufe von den Speichern von Jahr zu Jahr weniger, weil die Geldzahlungen der Lieferungspflichtigen von den Verwaltungsbehörden begünstigt und von den Pflichtigen der Naturalleistung immer mehr vorgezogen werden. Die Veränderlichkeit der Weinpreise ist auf den Domanialetat nur noch von geringem Einfluß, nachdem die Zehnten und Theilgebühren mit wenigen Ausnahmen mehrjährig um Geld verpachtet sind. Aus den wenigen noch übrigen Naturalweingefällen wurde weniger erlöst, als im Etat vorgesehen war. Im letzten Jahre erreichte die Einnahme von den Salinen den Etatssatz kaum und scheint sich für die Zukunft noch mehr vermindern zu wollen, weil weniger Kochsalz verkauft wird und der württembergische Salzhandel in der Schweiz durch die Konkurrenz einer dort neuerstandenen Saline bedroht ist. Wenn übrigens der im vorigen Jahre begonnene Schachtbau zur Steinsalzgewinnung in Wilhelmshall bei Rottenmünster gelingt, wie man zu hoffen allen Grund hat, so dürfte jene Befürchtung nicht nur verschwinden, sondern es würden auch durch dieses zweite Steinsalzwerk die von Wilhelmsglück bei Hall entfernteren südwestlichen Landestheile wohlfeiler mit Salz versorgt werden können. (Forts. folgt.)

Dänemark.

Kopenhagen, 7. Febr. Am Sonnabend ist der Baptistenprediger, Kandidat Mönster, abermals arretirt worden, weil er mehrere Personen, die es verlangten, in die Gemeinde aufgenommen hat; es ist bei diesen Leuten Gewissenssache, die gewünschte Taufe nicht zu verweigern, und deshalb sind neue Kollisionen unvermeidlich. Diese Taufe ist in der Gegend von Slagelse an 10—12 Personen vollzogen worden. — Oehlenschlägers neue Tragödie „Dina" soll nächstens die Presse verlassen und gleichfalls bald auf die Bühne gebracht werden.

Großbritannien.

London, 5. Febr. In einem Aufsatz der Times wird der schlechte Zustand besprochen, in welchem sich die Gefängnisse in England befinden. Die Mehrzahl derselben, heißt es, sey dumpfig, finster und schlecht gelüftet und ganz ungeeignet zum Aufenthalt eines menschlichen Wesens. Die Kost sey unzulänglich, um die Gesundheit der Verhafteten zu erhalten; die meisten litten am Skorbut, welcher den Körper derselben so angreife, daß er auf eine lange Zeit hinaus wirke und ihnen also eine künftige Strafe auferlege, welche die Gesetzgebung weder vorschreibe noch beabsichtige. Dabei, heißt es ferner, hänge die Behandlung der Gefangenen größtentheils von der Willkür der Gefangenwärter ab, deren Gewalt in jedem Gefängnisse anders ist. Der Aufsatz geht dann eine Reihe Gefängnisse durch, die von den Inspektoren nicht untersucht worden sind. Unter Anderem wird angeführt, daß das Gefängniß zu Chelmsford Ueberströmungen von hohem Wasser ausgesetzt ist, so daß einmal das Wasser in den Zellen 22 bis 24 Zoll, ja in der weiblichen Krankenzelle selbst 3 Fuß hoch stand, und man die Gefangenen eine Treppe höher hinaufbringen mußte. Mehrere Gefängnisse und Zuchthäuser sind auf Sumpfboden gebaut und folglich alle Zellen darin dumpfig. In dem Gefängnisse zu Huntingdon ist eines der Schlafzimmer für Verbrecher vier Fuß unter der Erde angebracht; in demselben Gefängnisse ist ein Loch für isolirte Gefangenschaft, von der Gestalt einer Tonne, 10 Fuß 6 Zoll lang, 3 Fuß 10 Zoll breit und 5 Fuß 10 Zoll hoch, unter der Erde, dem Lichte unzugänglich, angebracht. In dem Grafschaftsgefängnisse zu Ipswich gibt es Zellen, nur 9 Fuß 6 Zoll lang und 9 Fuß 6 Zoll weit, in welchen 3 Personen schlafen. In Aldborough, heißt es, ist das Gefängniß so beschaffen, daß es nie zur Haft eines menschlichen Wesens dienen sollte. Es ist nicht allein ungesund, sondern auch lebensgefährlich, da es bei hohen Fluthen von der See durchströmt wird. Auch die Stadtgefängnisse von Glocester, Oxford und Worcester sind feucht und ungesund. In mehreren Gefängnissen von Norfolk, Suffolk und anderen Grafschaften hatte in Folge der wenigen Lebensmittel, die den Gefangenen gereicht wurden ($1^1/_2$ Pfund Brod täglich und $^3/_4$ Pfund Käse wöchentlich bei schwerer Arbeit), sich der Skorbut so stark bei denselben eingefunden, daß ihnen die Zähne ausfielen. In Great-Yarmouth waren die Gefangenen so schlecht gekleidet, daß mehrere ohne Schuhe und Strümpfe in den Höfen umhergingen.

Diese Betrachtungen werden uns auf den wahren Standpunkt führen, der wohl schon hier und da angedeutet, nirgends aber mit voller Klarheit ausgesprochen worden ist. Damit die Gegenwart eine lebendige, nachhaltige Aufforderung zur Wiederaufnahme des kölner Dombaues in sich fühle, damit die Vollführung dieses Baues uns in unserer Zeit eine vollkommene Befriedigung gewähre, muß eine eigene große Idee sich in dieser Vollendung abspiegeln, die, würdig, dem großen Gedanken der Vorzeit zur Seite zu stehen, sich mit ihm in der Ausführung vermähle. Dies wird der Fall seyn, sobald man den Gedanken festhält, den Bau als einen gemeinsamen deutschen zu betrachten. Die Geschichte erzählt, wie dieses Riesenunternehmen, kümmerlich durch Jahrhunderte fortgeschleppt, endlich liegen geblieben. Der Geist des Künstlers war nicht mehr in seinem Volke. Ein trauriger Rückblick zeigt uns, welche Verwüstungen die Zwietracht in unserem schönen Vaterlande angerichtet hatte, wie dann der zersetzende Einfluß der Fremden als schleichendes Gift gewirkt, wie die Kraft zerfallen, bis endlich das alte Staatsgebäude zusammen gestürzt, und das ärgste, was ein gefallenes Volk trifft, die Fremdherrschaft über uns hereingebrochen. Nur durch eine große Katastrophe, unter dem sichtbaren Beistand des Himmels haben wir uns gerettet. Nur wenn wir besser daraus hervorgegangen, wenn wir treuer zusammenhalten, werden wir uns vor einem ähnlichen Unglück bewahren, für das wohl keine zweite Rettung käme. Unter Verhältnissen, für die wir, wenn wir auf dem Erdkreis umhersehen, keinen erwünschten Tausch zu treffen wüßten, steht es nun wieder bei uns, an einem neuen Gebäude deutscher Art zu bauen, an dem sich in vollendetem Ebenmaaß aller religiös-sittlichen, aller geistigen und materiellen Entwickelungen die reiche Mannigfaltigkeit, die edle ernste Kraft und Höhe des deutschen Geistes offenbare. Können wir (zu unserm Glück oder zu unserm Unglück in dem Mittelpunkt europäischer Welt gelegen!) diesen Höhepunkt gemeinsamer Kraft und Kultur erreichen, indem wir die alten Fehler, die schweren Verbrechen gegen uns selbst vermeiden, dann wird die deutsche Nation die Erfüllung ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung feiern. Groß und stark durch die freieste geistige Verbindung, wird sie dem Streite der Leidenschaften Einhalt thun; hoch und edel wird sie berufen seyn, alle Verirrungen der Extreme auf das Maaß des Rechten zurückzuführen, und auf der Bahn ächter Humanität die Fackel voranzutragen. Daß eine solche Gesinnung für Deutschlands Zukunft in guten Stunden in uns lebe, daß deutsche Fürsten und Völker des Dankes und der guten Vorsätze noch lebhaft eingedenk seyen, die sie einst in den Tagen der Rettung zum Himmel schickten, wer möchte daran zweifeln? (Schl. f.)

Verschiedenes.

* **Hoftheater zu Karlsruhe.** Donnerstag, den 10. Febr. Fesseln, Lustspiel von Scribe, übertragen von Th. Hell. Dieses neue Produkt des unerschöpflichen Scribe, über dessen Fruchtbarkeit sich übrigens nur der Unverstand lustig machen kann, ist eine Merkwürdigkeit in seiner Art. Jules Janin, dessen Kritiken selten zuverlässig

Ein Gefangener hatte seit einem Monate kein reines Hemd bekommen und war seit vier Monaten ohne Schuhe. Das vorstehend Angeführte geht aus dem ersten Berichte der Gefängnißinspektoren hervor; in einem zweiten haben sie empfohlen, daß an 19 Orten die Gefängnisse neu gebaut, an 10 nach dem Isolirprinzip umgebaut und an 14 anderen die Gefängnisse nur als Detentionshäuser angewandt werden. Auch zur besseren Einrichtung der Grafschaftsgefängnisse haben die Inspektoren verschiedene Vorschläge gemacht. Einige von ihren Empfehlungen sind beachtet worden, die meisten aber noch unausgeführt geblieben. Unter Anderem weisen die Inspektoren auch auf die Nothwendigkeit hin, alle Gemeinschaft zwischen dem überwiesenen Verbrecher und dem blos Verhafteten aufhören zu lassen, welches noch häufig in den Provinzen der Fall ist, wo man oft das Gefängniß und das Werkhaus für Arme unter einem und demselben Dache findet.

** London, 7. Febr. Der „Leeds Mercury" erzählt unter der Ueberschrift seltsames Zusammentreffen: Hr. David Hinchliffe, ein Modeseidenzeugweber in Huddersfield, verheirathete sich an dem selben Tage, an welchem die Königin Viktoria das Eheband mit Prinz Albert schloß; seine Frau wurde an demselben Tage von einer Tochter entbunden, wo die Kronprinzessin geboren wurde; und eben so gebar sie an demselben Tage einen Sohn, an welchem der Prinz von Wales zur Welt kam.

♊ London, 9. Febr. (Korresp.) Aus Indien melden Briefe, daß bedeutende Verstärkungen gegen China erforderlich seyn dürften und der Krieg sich leicht ins Jahr 1844 hinausziehen könne. — In der heutigen Unterhaussitzung hat Sir Robert Peel den Entwurf der Veränderungen vorgetragen, welche bei den Korngesetzen angebracht werden sollen. Der Minister hob vorzüglich hervor, daß man ohne Grund den bestehenden Gesetzen die Handelsstockung zur Last lege.— Man ist hier immer noch überzeugt, daß Hr. Guizot zuletzt dennoch den Vertrag über die Abschaffung des Sklavenhandels ratifiziren werde.

* London, 9. Febr. In der heutigen Unterhaussitzung, nachdem einige minder bedeutende Geschäfte erledigt waren, kurz nach 5 Uhr, erhob sich Sir Robert Peel unter tiefem Schweigen und beantragte, daß der auf die Getreidegesetze bezügliche Abschnitt der Thronrede verlesen werde; nachdem dies geschehen, erhob sich Sir Robert abermals und beantragte, daß das Haus sich in ein Komite des ganzen Hauses *) verwandle, „um die die Korneinfuhr regelnden Gesetze in Erwägung zu nehmen." Sir R. Peel begann damit, sich die Geduld des Hauses für seinen, der Natur des Gegenstandes nach in sehr genaue Einzelnheiten und Zahlen eingehen müssenden, Vortrag zu erbitten; erklärte, er sehe wohl ein, wie bei einem Gegenstand, über den so sehr sich widerstreitende Ansichten bestünden, Angaben vorkommen müßten, welche die eine oder die andere Meinungsseite für sich anziehen würde; das Beste sey darum wohl, die Gründe und Erwägungen, welche die Regierung (das Peel'sche Kabinet) zu ihrem Urtheil und Beschluß bestimmt hätten, dem Hause darzulegen und der Vernunft, Gerechtigkeit und Mäßigung des letztern alsdann die Entscheidung über jene Erwägungen und Erörterungen anheimzugeben. Sir Robert erklärte nun, weshalb die Getreidefrage in der Thronrede eingeführt und weshalb sie so rasch vor das Haus nun gebracht worden sey. Er sprach nochmals den Wunsch aus, daß diese Frage in einem der hohen Wichtigkeit derselben entsprechenden Geiste und gemessener Gemüthsstimmung erörtert werden möchte, und bemerkte, wenn das Ministerium es für seine Pflicht erachtet habe, die Korngesetze mit der Absicht auf deren Aenderung und Durchsicht in Erwägung zu nehmen, so dürfe man ja nicht ausser Acht lassen, daß sie in diese Erwägung zu einer Zeit eingegangen sey, wo im Handel u. Wandel große Noth herrschte und wo große Leidenszustände in Verbindung mit dieser vorhanden. Uebrigens müsse er aus voller Ueberzeugung und nachdem er alles erwogen, sagen, daß er den Vorschlag, den er jetzt zur Entscheidung vorzulegen sich entschlossen habe, nicht als einen solchen anempfehlen könne, der da zu der Hoffnung berechtigte, als würde derselbe wesentlich zur Linderung jenes kommerziellen Nothstandes und jener Leiden führen. Sir Robert Peel setzte sodann auseinander, wie, nach seiner Ansicht und Ueberzeugung, die bestehenden Korngesetze bei weitem nicht in dem Grade die Ursache jener Fabriken- u. Handelsbedrängniß seyen, wie man dies glauben oder darstellen wolle. Sir Robert hält den jetzigen trüben Stand der Manufakturen und des Kommerzes für einen, der so gut vorübergehen könne, wie ähnliche früher schon vorgekommene Drangsalsperioden, und hofft vertrauensvoll dessen Beseitigung und die Wohlfahrtszurückführung von dem Hilfsquellenreichthum und der Thatkraft des Landes und seiner Söhne. Die Ursache aber der jetzigen Erscheinungen findet er einestheils in der durch ungemessene Kreditgebung zur Gründung von Fabriken und überreizten Spekulationseifer ganz über alle Maaßen und Bedürfnisse getriebenen Errichtung von, eine immer größere Anzahl von Arbeitern anziehenden, Fabriken u. Ueberfabrizirung, anderntheils in zufällig eingetretenen, für Englands Manufakturgesetz u. Handelsthätigkeit ungünstigen Verhältnissen, wie die Geldstörungen und als deren Folge der Minderbegehr britischer Fabrikate in den Vereinigten Staaten, der Bruch mit China, die drohende Gefahr oder doch Besorgniß eines europäischen Kriegs: das Alles zusammenwirkend habe denn die Handelsstockung und mit ihr das große Arbeiterelend erzeugen müssen. Allezeit sey übrigens selbst neben großer allgemeiner Wohlfahrt theilweise Noth; er wolle nur daran erinnern, wie durch Erfindung und Anwendung von Maschinen Hunderte und Hunderte ausser Arbeit gesetzt würden, womit er jedoch durchaus nicht die Ausübung des Kunstgeschicks und jene Verbesserungen (das Maschinenwesen), welche für England eine große Quelle seines Reichthums und seiner Stärke geworden seyen, anfechten wolle. Er habe damit nur zeigen wollen, daß keine legislativen Experimente diesem in einem Manufakturfystem unzertrennlich eingewachsenen Prinzip heilend abhelfen könnten. Blicke er — sprach der Redner weiter — auf den allgemeinen Stand des Handels dieses Landes, so sehe er keine Gründe zu der verzweifelnden Niedergeschlagenheit Anderer, noch daß die Korngesetze irgend einen wesentlichen Theil zur Noth des Volks beigetragen hätten. In allen Perioden der Handelsgeschichte Englands seyen Wechselzeiten von Noth und verhältnißmäßig große Aenderungen im Stand des Gewerbshandelsverkehrs vorgekommen. Blicke er auf den Stand des Handels während des Bestehens und Wirkens der Korngesetze, so sehe er keine Ursache, viel von dem gegenwärtigen Uebel den Korngesetzen nachzuweisen. Im Jahr 1840 habe der deklarirte Werth der britischen Ausfuhren diejenigen von 1837 um 9,355,000 Pf. St., von 1838 um 1,335,000 Pf. St. überstiegen, während im letzten Jahre ein beträchtliches, auf 1,387,000 Pf. St. sich belaufendes, Abnehmen stattgefunden habe. Dieses schreibt der sehr ehrenwerthe Baronet Ursachen im Geldwesen, die mit andern zusammenwirken, zu. In den britischen Ausfuhren nach den Vereinigten Staaten zwischen 1839 und 1840 — fährt Sir Robert fort — sey ein Ausfall von 3,556,000 Pf. St. gewesen. Die Differenz habe sich aber durch eine Ausdehnung des britischen Handels mit andern Ländern ausgeglichen. Der sehr ehrenwerthe Baronet wies nun auf das Fortschreiten des britischen Kolonialhandels hin: im Jahr 1837 hätten die Ausfuhren nach den Kolonien 11,200,000 Pfund Sterling, im Jahr 1839 hätten sie 12,025,000 Pfund Sterling, im Jahr 1839 hätten sie 14,363,000 Pfund Sterling und im Jahr 1840 15,497,000 Pfund Sterling betragen. Im Jahr 1839 habe sich der Werth der brit. Ausfuhren nach Belgien, Holland und Deutschland —„unsern Hauptlieferungsländern" (our chief countries of supply) — d. h. aus denen England seine Lebens- u. s. w. Bedürfnisse vornehmlich geliefert werden — auf 8,742,000 Pf. St. belaufen; i. J. 1838 sey derselbe 9,606,000 Pf. St. gewesen und im J. 1840 habe solcher 9,704,000 Pf. St. betragen; selbst mit diesen Ländern, welche mit England in fabrikliche Konkurrenz kommen, habe eine fortschreitende Zunahme unserer Ausfuhren stattgefunden. Er könne demnach den gegenwärtigen Stand der Dinge den Korngesetzen nicht beimessen. Der Redner geht nun auf die Korngesetze selbst über und mustert prüfend die verschiedenen Meinungen in Bezug auf dieselben. Einige wollten von gar keinem Wechsel in dem gegenwärtigen [Getreideeinfuhrzoll-] System hören; diese Partei sey, seiner festen Ueberzeugung nach, gewiß überaus klein beisammen (his fixed opinion is, that that party is exceedingly limited indeed); auch habe er das Gefühl, daß die Meinung unter den Oekonomen (agriculturists) selbst zu Gunsten einer Aenderung in jenem Gesetze sey. Andererseits gebe es Andere, welche auf alsbaldige und gänzliche Abschaffung jener Gesetze drängen; solche Personen fänden sich dadurch in den Stand gesetzt, auf Besprechungsgegenstände sich zu berufen, die ihnen großen Vortheil gäben. Sir Robert schildert nun diese, an die Massen und deren Begriffsvermögen allein appellirenden Ultrakorngesetzfeinde näher, und bemüht sich dann, indem er die Frage, als die allein wahre, so stellt: „Stehen den arbeitenden Klassen Englands die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu Gebot?" Er bemüht sich, nachzuweisen, daß diese Frage zu bejahen sey, indem er vergleichende Uebersichten des Verbrauchs an Brod, Fleisch, Zucker, Butter u. s. w. gibt, aus welchen hervorgehe, daß von diesen Artikeln auf den Kopf gerechnet in England im Jahre mehr konsumirt werde, als in andern Ländern, wie z. B. Rußland, Preußen, Belgien. Sir Robert behauptet nun, England sey im Stande, seine Bevölkerung selbst zu ernähren, und Zufuhren aus dem Auslande könnten und sollten nur gelegentliche, durchaus nicht fortdauernde seyn; er stelle die Nothwendigkeit eines jährlichen periodischen Getreidebezugs aus dem Auslande durchaus in Abrede; in den ersten 6 Jahren des abgewichenen Jahrzehents hätten die im Lande erzeugten Kornfruchtvorräthe nahezu für das Bedürfniß hingereicht. Sir R. Peel spricht sich im weitern Verlauf seiner Ausführungen entschieden gegen einen festen [fixed, nicht, wie bisher, wechselnden] Einfuhrzoll aus; in Mitteljahren lasse ein solcher sich nicht bis zu einem für den inländischen Ackerbau hinlänglichen Schutz gewährenden Belauf auferlegen, in Nothjahren (years of scarcity) aber nicht aufrecht erhalten. Sein Vorschlag sey: den Einfuhrzoll (zu welchem Belaufe sagte der sehr ehrenw. Baronet, der bei'm Postabgang noch sprach, nicht) bei fortbestehender wechselnder Skala zu ändern, dienstbeeidigte und besoldete Beamte zur Verhütung von Einschwärzungen und falschen Angaben aufzustellen, und von mehr Städten, als bisher, die Getreidepreisdurchschnittstabellen, zur Ermittelung und Feststellung des wahren Getreidemittelpreises, bei Berechnung der Zollskalas anzuwenden. — — Das Haus war an dem heutigen, so hochwichtigen Abende gedrückt voll, und das große Interesse, das der Gegenstand erregte, war auch an der heftigen Bewegung der in den Vorhallen versammelten Personen und der die Eintrittsthüren umlagernden Volksmenge ersichtlich. — In Liverpool ist gestern, ohne Opposition, der konservative Bewerber Sir H. Douglas in's Unterhaus gewählt worden.

London, 9. Febr. Die Vermählung des Fürsten Nikolaus Esterhazy, ältesten Sohnes des österreichischen Botschafters, mit der Tochter des Grafen Jersey, Lady Sarah Villiers, ist gestern mit großem Pomp vor sich gegangen. Der Bischof von Oxford, Onkel der Braut, verrichtete die Trauung, welcher der Herzog von Cambridge und seine Familie, die Prinzen von Koburg, der Herzog von Wellington, so wie ein glänzender Kreis des hohen Adels und der

*) Was bei Erörterung gewisser finanzieller oder Detailfragen geschieht, und wobei der Sprecher (Präsident) seinen Stuhl verläßt u. ihn einem besondern Vorsitzer einräumt.

---

sind, weil er einem glänzenden Witzworte die Wahrheit und dem vollendeten Style sehr oft seine Ansicht unterordnet, die aber in Betreff Scribe's am allerwenigsten Vertrauen verdienen, weil sie zu offenbar den Stempel der persönlichen Abneigung des Feuilletonisten gegen den Dichter an sich tragen, sagt nichtsdestoweniger in seiner 12 Spalten des Debats-Feuilleton füllenden Besprechung über „La Chaîne" unter vielem Ungereimtem und Uebertriebenem manches Treffende, so u. A.: „Im Ganzen ist es, man möge dagegen einwenden, was man wolle, ein prächtiges Vergnügen, einen so schönen Tänzer auf eine so leichte und graziöse Weise auf diesem schönen, aus Seide und Gold gedrehten Faden tanzen zu sehen." In diesen Worten ist fast Alles das enthalten, was sich über Scribe's neuestes Werk sagen läßt. Eben dieses Tanzen auf dem dünnen Seile, ohne Balancirstange, diese Adoptirung eines ganz undramatischen Stoffes mit (bis auf einen, die Gräfin) ganz unbedeutenden undramatischen Karakteren, dieses Heranziehen von Schwierigkeiten und Verwicklungen und dies gewagte und geschickte Spielen mit denselben — denn wahrlich kein chinesischer Jongleur wirft geschickter mit spitzigen Messern, als hier Hr. Scribe mit Schwierigkeiten und Verwickelungen um sich her wirft, und sie doch alle glücklich auffängt, ohne sich zu verletzen, obgleich der grausende Zuschauer dies alle Augenblicke befürchten muß — dieses gewandte Fortspinnen des unbedeutendsten Stoffes, so daß, ohne eigentliche Handlung, er für fünf Akte hinreicht: alles dies veranlaßt mich zu dem Ausspruch, daß Scribe's Komödie eine dramatische Merkwürdigkeit, ein Phänomen sey. — Es stellt sich dies am Klarsten heraus, wenn wir den Inhalt des Stücks in Kürze durchgehen. Wie so viele junge Talente, war auch ein junger Tonkünstler, Emmeric, nach Paris gekommen, um da sein Glück zu machen. Hier aber stößt er auf manche Hindernisse, und wäre bald an seiner Karriere verzweifelt, wenn er in einer glänzenden Soiree nicht eine junge vornehme Dame gefunden hätte, die sich, nachdem er ihr sein Vertrauen geschenkt, seiner annahm. Das Erste was sie that, war, daß sie noch an demselben Abende einen der sie umgebenden Herren herbeiwinkte, einen Schriftsteller, „der kein Mann von Talent ist, aber seit 20 Jahren reüssirt," und ihm den Auftrag ertheilt, ihrem Schützling einen Operntext zu liefern, was dieser auch thut, und dadurch dem jungen Künstler zum glänzendsten Succeß verhilft. — Es ist originell, daß Scribe sich hier in sein Stück selbst einführt. Er habe sich hinein gebracht, bemerkt Janin voll Malice, wie etwa van Dyk seinen Lieblingsaffen, dessen Tod man ihm anzeigte, während er gerade eine Familie porträtirte, in dies Bild, den er, bon gré mal gré unter den Familienmitgliedern verewigte. — Natürlich ist, daß Emmeric sich aus Dankbarkeit in die Gräfin St. Géran verliebt; es entspinnt sich ein Verhältniß zwischen dem jungen Künstler und der großen Dame; aber die Liebe der vornehmen Dame ist größer als die des Künstlers, denn sie hat keinen andern Gedanken als ihn, während er sie nach zwei Jahren bereits nicht mehr liebt, sondern seine Cousine Aline, bei deren Vater Clérambault er in Bordeaux erzogen worden. Alles dies erzählt in der etwas zu langen Exposition Emmeric selbst seinem Freunde, einem gutmüthigen und schüchternen Advokaten, dem, nebenbei gesagt, die ganze Lustigkeit in dem Lustspiele übertragen ist, und der ihm dafür die Nachricht mittheilt, daß sein Onkel und seine Cousine in Paris angekommen sind, um seine neue Oper zu sehen. Diese besuchen ihren Verwandten; es zeigt sich, wie das unschuldige, kindliche, fast kindisch gezeichnete Mädchen nur in der Liebe zu Emmeric lebt. In einem hierauf folgenden Gespräche zwischen Emmeric und dem Grafen v. St. Géran, dem Gemahl seiner Geliebten, der zugleich der Pathe seiner Cousine, der Waffenbruder seines gefallenen Vaters und ein sehr edler Mann ist, setzt ihm dieser auseinander, daß er ihn mit seiner Cousine verheirathen wolle. Dafür müsse er aber mit seiner Geliebten aus der haute volée brechen, denn er habe es Hrn. Clérambault beschwören müssen, daß kein Liebesverhältniß zwischen Emmeric und einer Anderen bestehe. Emmeric verspricht es, und nun beginnen die Verwickelungen. (Schluß folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Diplomatie beiwohnten. Nach einem reichen Frühstück fuhr der Fürst mit seiner jungen Gemahlin nach einem Landsitze des Grafen Jersey ab, um in einigen Tagen eine Reise nach dem Festlande anzutreten. — Lord Ashburton, welcher am 5. d. bei der Königin seine Abschiedsaudienz hatte, ist den 7. abgereist, um sich nach Amerika einzuschiffen.

Baden.

Karlsruhe, 25. Jan. Die Kontrolirung der zur Ein-, Aus- und Durchfuhr bestimmten Weintransporte betreffend. In Folge der Verlegung des Sitzes des Hauptsteueramts Leopoldshafen nach Knielingen wird mit Genehmigung großh. Finanzministeriums v. 18. v. M. die Bestimmung des §. 9 Ziff. 4 der Verordnung großh. Finanzministeriums vom 5. Dez. 1840 (Regbl. 34 S. 314 und Steuerverordnungsblatt S. 51) dahin abgeändert, daß die vorgeschriebene Bescheinigung für die über Knielingen ausgehenden Weintransporte durch das dortige Hauptsteueramt, für die über Leopoldshafen ausgehenden Weintransporte dagegen durch den Untererheber daselbst zu ertheilen ist. Steuerdirektion.

* Karlsruhe, 12. Febr. Dreiundvierzigste öffentliche Sitzung der 2. Kammer. Fortsetzung der Diskussion über den Bericht des Abg. Vogelmann, das Militärbudget betreffend. Regierungskommissär geh. Kriegsrath Vogel erwidert auf die Rede des Abg. Welcker, daß derselbe sich auf ein Feld allgemeiner Betrachtungen begeben habe, wohin er ihm zu folgen nicht gesonnen sey; er halte sich lediglich an die den Militäretat unmittelbar betreffenden Aeusserungen desselben, und wolle nur im Allgemeinen gegen die Befürchtungen des Abg. Welcker, als ob ein ausbrechender Krieg so verderbliche Folgen nach sich ziehen werde, einen Widerspruch einlegen; er sey überzeugt, daß unser Militär in einem neu ausbrechenden Kriege nicht weniger Ruhe und Ehre, als in den früheren sich erwerben werde. Der Antrag auf Suspendirung der Diskussion bis zur Vorlage des nachträglichen und ausserordentlichen Budgets sey abweichend von den Anträgen der Kommission und ein hinlänglicher Grund dazu nicht vorhanden; die Regierung sey mit Erwägungen über neue, die Wehrkraft des Landes verstärkende Einrichtungen lebhaft beschäftigt und werde vielleicht in der Lage seyn, bald eine Vorlage hierüber zu machen; aber ein Gegenstand von so tief in alle Verhältnisse eingreifender Natur sey nicht die Sache einer leichten und alsbaldigen Erledigung, er erfordere ernste Erwägung und umsichtige Berathung. Jedenfalls aber stehe dieser Gegenstand mit der Votirung des ordentlichen Budgets nicht in dem von dem Antragsteller behaupteten nothwendigen Zusammenhang; die neue Einrichtung, wenn eine solche sich als zweckmäßig zeige, sey eine Sache der Zukunft; das ordentliche Budget aber verlange die Mittel für die Bedürfnisse der Gegenwart. In dieser Hinsicht stehe nun der Anfang der Rede des Abg. Welcker mit dem Schlusse derselben in Widerspruch; der Anfang nämlich erkenne die hohe Wichtigkeit der Sache, die Nothwendigkeit einer guten Kriegsverfassung, er erkenne die in der Militärverfassung herrschende Ordnung und Sparsamkeit an, statt aber mit Hülfe dieser Prämissen zu dem natürlichen Schlusse der Bewilligung der nothwendigen Mittel zu Erreichung des Zwecks zu gelangen, schließe er mit dem Antrag, diese Mittel zu verweigern. Die Kommission habe nichts in dem Budget zu beanstanden gefunden, sie habe alles bis in's kleinste Detail erörtert und demgemäß den Antrag auf Bewilligung der als unumgänglich nothwendig erkannten Summen gestellt; die Kammer werde ohne Zweifel dem Antrag der Kommission die Zustimmung nicht versagen. Welcker läugnet, im Widerspruch mit sich selbst zu seyn; er habe allerdings der Militäradministration das gebührende Lob nicht versagt, aber er habe zugleich die Mangelhaftigkeit des ihr zum Grunde liegenden Militärsystems behauptet, und wolle eben deshalb nicht jetzt, wo eine Veränderung zu hoffen sey, durch voreilige Bewilligung der zu Aufrechthaltung des alten Systems erforderlichen Summen demselben gleichsam eine Sanktion zu fernerem Bestehen ertheilen. Hauptmann v. Böckh: Nachdem auf den Antrag des Hrn. Abg. Welcker schon Hinreichendes erwiedert ist, beschränke ich mich auf das Materielle und auf Berichtigung einiger Irrthümer. Der Hr. Abgeordnete sagt, in dem Jahr 1831 habe die Kammer 1,300,000 fl. als hinreichend für den Militäretat erkannt, und nun sey derselbe wieder auf die enorme Summe von mehr als 1,600,000 fl. gestiegen. Ich werde zur Beruhigung des Hrn. Abgeordneten nachweisen, daß das Steigen des Militärbudgets seit jener Zeit nur sehr unbedeutend ist. Ich kann zwar hierbei nicht von der 1831 von der Kammer für hinreichend gehaltenen Summe von 1,300,000 fl. ausgehen, weil ich die Grundsätze, auf welche sich bei dieser Behauptung gestützt wurde, nicht als richtig anerkennen kann, sondern ich werde die Summe von 1833 zum Maaßstab meiner Vergleichungen nehmen, da auf jenem Landtag der in dem ordentlichen Budget noch bestehende Dienststand an Offizieren und Mannschaft von der Regierung als Basis ihrer Forderung angenommen war. Die Kammer selbst nahm in Berücksichtigung der damaligen politischen Lage Europas diesen Stand an, wogegen der Hr. Abg. Welcker allerdings protestirte, indem er behauptete, daß ein günstiger Wind diese Gewitterwolken schnell verwehen könne, und er deshalb dem Lande nicht auf zwei Jahre eine größere Militärlast auferlegen wolle, als nöthig sey; allein hiermit muß ich bemerken, daß der Wind, welcher nach der Ansicht des Hrn. Abgeordneten die Wetterwolken so schnell verwehen soll, auch sie eben so schnell wieder zusammenblasen kann, und daß daher die Regierung ihre Maaßregeln nach solchen Winden nicht richten kann. Auf dem Landtag von 1833 forderte nun die Regierung für den Militäretat ohne Landesvermessung 1,518,757 fl., für 1842 fordert dieselbe 1,568,587 fl. Rechnen Sie nun, daß seit 1833 mehrere neue Positionen mit besonderer Billigung der Kammer Aufnahme in das Militärbudget gefunden haben, als: Alterszulagen 26,271 fl., Einführung des Gagetarifs 25,457 fl., Mehraufwand für Kasernirung wegen einschläfriger Betten 13,052 fl., Zugskosten u. s. w., zusammen mit 70,497 fl., und schlagen diese der Forderung von 1833 bei, so ergibt sich, daß die Regierung jetzt 20,667 fl. weniger fordert, als damals. Wollen Sie aber die Forderung der Regierung nicht als maaßgebend betrachten, sondern nur die Bewilligungen der Kammer, so gibt die Vergleichung der jetzigen Forderung für den laufenden Dienst, welche zu richtiger Beurtheilung allein maaßgebend ist, da die Position für frühere Dienste nicht in der Hand der Verwaltung allein liegt, folgendes Resultat: Bewilligung der Kammer von 1833 1,253,221 fl., hierzu obige 70,497 fl. gerechnet, ergibt 1,323,718 fl. Die gegenwärtige Forderung beträgt 1,350,855 fl., oder 27,134 fl. mehr als 1833; das Militärbudget ist also gegen die damalige Bewilligung um 2,15 Proz. gestiegen; oder um es noch klarer darzustellen, wenn der Hr. Abg. Welcker 1833 mit 1600 fl. gut leben konnte, so müßte er nach dem Verhältniß der seitherigen Steigerung jetzt mit 1634 fl. 24 kr. eben so gut leben können, was ihm nicht gelingen wird, so wie jeder, der ein Budget seines Haushaltes führt, wird zugestehen müssen, daß das seine in dieser Zeit um mehr als 2,15 Prozent gestiegen ist. In einem weiteren sehr großen Irrthum ist der Hr. Abgeordnete befangen, wenn er glaubt, viele nur halbgebildete Soldaten seyen besser, als wenige vollständiger ausgebildete. Fragen Sie einen Kommandeur, der Truppen vor den Feind zu führen hat, ob er lieber 1000 geübte oder 3000 ungeübte Soldaten kommandirt, so wird er Ihnen sagen: geben Sie mir nur 500 ausgebildete, sie sind mir lieber, als ihre 3000; die 500 kann ich führen, ihre 3000 aber nicht halten. Sander: Die Geschichte der französischen Revolutionskriege widerlege diese Behauptung, denn es sey bekannt genug, wie damals durch ganz ungeübte Truppen wohlexerzirte und disziplinirte aus dem Felde geschlagen worden seyen; die innere Begeisterung mache den Soldaten unüberwindlich, diese aber werde nicht durch den Paradedienst hervorgerufen. Uebrigens stimme er dem Antrage des Abg. Welcker bei, aus den von ihm entwickelten Gründen; man müsse die neue Vorlage erst abwarten, und sehen, ob sie nicht etwa nur eine Vermehrung des stehenden Heeres beabsichtige; für eine solche aber würden sich wenige Vertheidiger finden. Viel Zeit werde auch nicht verloren, es handle sich nur von einigen Wochen; die Regierung aber habe es in Händen, durch Beschleunigung der Vorlage auch die Zeit der Diskussionen näher zu rücken. Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: Auf eine Armee von 100,000 Mann, auf eine totale Umwandlung des Wehrsystems, eine Art Landsturm, wie der Abgeordnete Welcker im Auge habe, werde die Regierung nicht eingehen. Auch hier sey die Bundesgesetzgebung für die Regierung maaßgebend; diese Gesetzgebung aber wolle eine gewisse Stärke an Linientruppen, die jeder Bundesstaat zu stellen habe. Dieser Pflicht habe die Regierung vor allem nachzukommen. Beabsichtige sie Einrichtungen, die in ihren Wirkungen über die Forderungen der Bundespflicht hinausgingen, so habe sie hiefür die Einwilligung der Stände nöthig; dieses aber wirke nicht zurück auf das ordentliche Budget, welches nur die Mittel zur Bestreitung der Kosten darbiete, die aufgewendet werden müßten, um die Bundespflicht erfüllen zu können. (Schluß folgt.)

Karlsruhe, 10. Febr. Tagesordnung der 44sten öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer, auf Dienstag, den 15. Februar, Vormittags 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben und Motionen. 2) Wahl zur Verstärkung der Kommission für das Strafgesetz und das Gesetz, die bürgerlichen Folgen von Verbrechen betreffend. 3) Bericht des Abg. Welcker, die seit dem letzten Landtage erlassenen provisorischen Gesetze betreffend. 4) Diskussion des Berichts des Abg. Mohr, die Pensionirung der Gendarmeriebrigadiers betreffend. 5) Berichte der Petitionskommission.

* Vom Neckar. Wie einseitig oft Belobungen für geleistete Dienste gegeben werden, geht aus dem in der Karlsr. Ztg. zu lesenden Berichte über die am zweiten Weihnachtsfeiertage zu Wimpfen ausgebrochene Feuersbrunst zur Genüge hervor, weshalb wir hier nachträglich berichten, daß das schnelle Löschen des Feuers hauptsächlich durch die schleunige Hilfeleistung des Frhrn. v. Racknitz zu Heinsheim herbeigeführt wurde. Denn kaum war die Kunde vom Ausbruche des Feuers erschollen, als er mit seinen Dienstleuten herbeieilte, an den gefährlichsten Stellen selbst Hilfe leistete, und besonders durch sein Beispiel den Uebrigen Muth machte, daß mit Hilfe der (vom geschickten Mechanikus Ott erbauten) rappenauer und der offenauer Feuerspritze, bei erhöhter Thätigkeit der Hilfeleistenden, dem Feuer bald Einhalt gethan wurde. Bei dieser Gelegenheit haben sich sodann auch der Schieferdeckergehülfe Wilhelm Boner aus Nochern im Nassau'schen, gegenwärtig in Rappenau, und der Flaschner Ehebold von Wimpfen besonders ausgezeichnet. Wir erwähnen dies nachträglich, weil die hier Belobten sich gleich, nachdem das Feuer gelöscht war, entfernten, und der oberflächliche Berichterstatter ihrer nicht gedacht hat.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Witterungs-Beobachtungen.

12. Febr.	Barom. red. a. 10	Temper. nach R.	Feuchtkt. nach pC.	Wind mit St.	Bewölkg. nach 1/10	Niederschlag.
9½ Abd.	28″ 4.13	– 0.04	0.76	S°	heiter 0.	
13. Febr.						
7 Mg.	28″ 4.42	– 2.46	0.83	NO¹	*	
2 Mtg.	28″ 3.83	+ 7.18	0.60	W¹	heiter 1.	

* Heiter 0. Nachts Duft. Reif.
Vormittags Barom. 28″4.72.

13. Febr.	Barom. red. a. 10	Temper. nach R.	Feuchtkt. nach pC.	Wind mit St.	Bewölkg. nach 1/10	Niederschlag.
9½ Abd.	28″ 3.27	+ 0.69	0.84	W°	heiter 0.	Duft.
Seit dem 31. Jan. verdünsten 0.4 Zoll Höhe.						
14. Febr.						
7 Mg.	28″ 3.13	– 0.04	0.85	SW¹	trb. trüb 5.	Reif.
2 Mtg.	28″ 4.27	+ 5.14	0.84	SW¹	tr. 8.	vorher Regen.
Regenmenge 18.5 Kubikzoll.						

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, den 15. Febr.: Die gefährliche Tante, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Albini.

Todesanzeigen.

[614.1] Karlsruhe. Unsere liebe Mutter und Großmutter, Pfarrer Sonntags Wittwe zu Auggen, geb. Mez, ist am 11. d. M. nach mehrjährigem Leiden in einem Alter von 74 Jahren selig in dem Herrn entschlafen. Hievon setzen wir unsere entfernten Verwandten und Freunde mit der Bitte in Kenntniß, uns mit Beileidsbezeugungen verschonen zu wollen.

Karlsruhe, den 13. Febr. 1842.

Im Namen der Hinterbliebenen
Sonntag, Domänenrevisor.

[622.1] Baden. Dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter und Schwester, Karolina Zimmermann, geborne Korn, in ihrem 46sten Jahre nach schweren Leiden in ein besseres Leben abzurufen. Wir ertheilen diese traurige Nachricht unsern Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme.

Baden, den 13. Febr. 1842.

Die Hinterbliebenen.

[601.3] Karlsruhe. (Hund zu verkaufen.) Ein ausgezeichnet großer, schön geriegerter Hund, ulmer Raçe, 1¼ Jahr, vorzüglich dressirt, ist zu verkaufen. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung.

[606.2] Karlsruhe. (Gesuch.) Auf die Raths- und Pfandschreiberei einer bedeutenden Stadt im Unterrheinkreise wird ein in allen einschlagenden Geschäften erfahrener Gehülfe, gegen anständigen Gehalt, gesucht. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen das Kontor der Karlsruher Zeitung.

[594.1] Hornberg. (Nachruf an Herrn Vikarius Siegel in Allmannsweier.) Mit größtem Bedauern sehen wir Sie schon wieder von uns scheiden, aber lange noch wird Ihre angenehme Erscheinung bei uns im lieben Andenken seyn.

Aus reinem edlen Herzen flossen Ihre Reden, womit Sie Ihre Zuhörer erquickten, darum folgt Ihnen unsere Achtung, unsere Liebe nach, mögen Sie auch unserer in Liebe und Freundschaft gedenken.

Hornberg, den 4. Febr. 1842.

Ihre Zuhörer.

Staatspapiere.

Paris, 11. Febr. 3proz. konsol. 81. 50. 4proz. konf. —. —. 5prozent. konsol. 120. 50. Bankaktien 3399. —. Kanalaktien 1257. 50 St. Germaineisenbahnaktien 845 —. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer: 335. —, linkes Ufer, 207. 50. Orleanser Eisenbahnaktien 567. 50. Straßburg-bas. Eisenbahnakt. 228. 75. Blg. 5proz. Anleihe 104¾, römische do. 104. Span. Akt. 25½, Pass. 5⅝, Neap. 106. 95.

London, 9. Febr., 1 U. Nachm. Konsols 89. Span. Fonds aktiv 24½, passiv 5½, aufgeschob. Schuld 12⅝. Portugies. Fds. 5prz. 32. 3proz. 19¼. Belg. —. Holl. 5prz. Anl. 101⅞, 2½prz. 51¾. Dän. —. Russ. —. Neue holl. Anl. —.

Mit einer Beilage.

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.